

JAN ASSMANN

Schuld und Unschuld des Vergessens.*

Die Bücher und Beiträge, die zum Thema ›Gedächtnis‹ in den letzten Jahren erschienen sind, füllen bereits eine kleine Bibliothek¹ und ein Ende dieser Hochkonjunktur ist noch lange nicht abzusehen. Auch Harald Weinrichs *Lethe* gehört in den Rahmen der Debatte. Es beleuchtet aber das Gedächtnis von seiner Gegenseite, dem Vergessen her.² Ausgangspunkt ist ein Paradox, auf das vor über dreißig Jahren Umberto Eco aufmerksam gemacht hat. Eco und seine Freunde hatten sich in fröhlicher Runde damit die Zeit vertrieben, Disziplinen zu erfinden, die es aus verschiedenen Gründen nicht geben konnte, darunter auch eine Vergessenskunst oder ars oblivionalis als Gegenstück zur Gedächtniskunst oder ars memorativa. Die Gründe, die die Existenz einer solchen Kunst, Technik oder Wissenschaft auszuschließen schienen, waren logischer Art und so aufschlußreich für das positive Gegenstück der Mnemotechnik, daß Eco sie in einem vielzitierten Aufsatz publizierte.³ Zwischen Erinnern und Vergessen herrscht eine höchst aufschlußreiche Asymmetrie, die sich vielleicht am einfachsten an dem verwandten Phänomen des Aufwachens und Einschlafens klar machen läßt. Man kann ebenso plötzlich aufwachen wie einschlafen; aber nur zum Zweck plötzlichen Aufwachens kann man sich eines technischen Hilfsmittels, des Weckers, bedienen. Ähnlich steht es mit Erinnern und Vergessen: man kann ebenso plötzlich vergessen wie man sich erinnert, aber ein Äquivalent des Weckers gibt es nur auf der Seite der Erinnerung: das Merkzeichen, die Erinnerungsstütze, die Mnemotechnik. Eine Vergessenskunst, das wäre so etwas wie ein ›Gegenwecker‹ zum Einschlafen, und das ist eine semiotische Unmöglichkeit. Eine Mnemotechnik, sagt

* Zu Harald Weinrich: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*. München: Beck 1997.

¹ Den neuesten Überblick über den Stand der literaturwissenschaftlichen Forschung zum Thema des Gedächtnisses gibt Ulrich Ernst: *Die Bibliothek im Kopf. Gedächtniskünstler in der europäischen und amerikanischen Literatur*. In: *Literaturwissenschaft und Linguistik* 27/105 (1997), S. 86–123. Diese Rezension entstand in Alpbach (Tirol) während eines Seminars über »Strukturen des kulturellen Gedächtnisses«, das ich zusammen mit Aleida Assmann im Rahmen einer Sommerakademie der deutschen Studienstiftung durchführte und das mir reiche Gelegenheit zur Diskussion gab, so daß viele insbesondere mit Aleida Assmann gemeinsam entwickelte Gedankengänge in diesen Text eingegangen sind. Meiner Frau und den Teilnehmern dieses Kurses möchte ich für zahlreiche Anregungen herzlich danken.

² Sehr wichtig für die verschiedenen Aspekte des Vergessens ist auch der von Gary Smith und Hinderk M. Emrich herausgegebene Band des Einstein-Forums *Vom Nutzen des Vergessens* (Berlin 1996), sowie Nicole Loraux (Hg.): *Usages de l'oubli* (Paris 1988).

³ Umberto Eco: *An Ars Oblivionalis? Forget it*. In: *PLMA* 103 (1988), S. 254–261.

Eco, ist eine Semiotik. Zeichen aber können immer nur etwas Abwesendes gegenwärtigen, nicht etwas Gegenwärtiges »verabsentieren«. Daher kann es eine »Lethotechnik« nicht geben. Das ist die These, die Weinrich zum Ausgangspunkt nimmt für einen Rundgang durch die Kulturgeschichte des Abendlandes, um sie zu widerlegen, nicht mit den Mitteln theoretischer Argumentation, sondern kasuistischer Veranschaulichung von Gegenbeispielen. Es mag zwar sein, daß es aus logischen Gründen eine Vergessenskunst so wenig geben kann wie einen Wecker zum Einschlafen. Aber Geschichte und Literatur sind voll von Vergessenskünsten und sonstigen Fällen signifikanten Vergessens.

Wissenschaftliche Bücher beginnen meist auf eine von drei Weisen: entweder mit theoretischen Begriffserklärungen, oder mit der wissenschaftsgeschichtlichen Entfaltung eines Problems, oder schließlich mit einer Vignette, die im Sinne einer paradigmatischen »Urszene«, und besser als alle definitorischen und konzeptuellen Zugriffe, das Thema in der Fülle seiner Aspekte auszuleuchten vermag. Weinrich, glänzender Stilist, der er ist, wählt (nach einer kurzen sprachwissenschaftlichen Untersuchung der Wörter für »Vergessen« in germanischen und romanischen Sprachen) den dritten, elegantesten Einstieg. Ein Problem, aber wohl auch das bewußte Prinzip seines Buches ist jedoch, daß er aus diesem Einstieg nicht wieder hinaus findet zu irgendeiner Form zusammenhängender Argumentation und zusammenfassender Konzeptualisierung. Es geht immer so weiter, eine Vignette reiht sich an die andere. Man liest dieses Buch, wie man eine Ausstellung betrachtet. Weinrich unterhält den Leser mit lauter in sich abgeschlossenen Stücken, die in befriedeten Akkorden enden und ihren Zusammenhang, mit Aby Warburg zu reden, im »Prinzip der guten Nachbarschaft« finden. Man durchschreitet die Räume dieser Ausstellung aufs höchste angeregt und mit größter Bewunderung. Die Bilder könnten nicht schöner gehängt, nicht sorgfältiger präsentiert sein. Hier waltet eine hohe Kunst, die weit über bloße Gelehrsamkeit hinausgeht (an der es ebenfalls nicht fehlt). Ein Fest der Bildung. Die These aber, die mit Ecos Paradox in der Luft hängt, wird nirgendwo wieder aufgegriffen, geschweige denn explizit und begründet widerlegt. Also was nun? Gibt es eine Vergessenskunst, einen »Wecker zum Einschlafen«?

Einen solchen Wecker zum Einschlafen hat sich, wie wir von Weinrich erfahren, z. B. Kant gestellt. Der Anekdote vom greisen Kant, der seinen »abgeschafften« Diener Lampe vergessen wollte und sich diesen Vorsatz paradoxerweise auf einem seiner Merktzettel notierte, räumt Weinrich daher einen zentralen Platz in seiner Vergessensgeschichte ein. »Vergiß nicht, Lampe zu vergessen«, so ließe sich die Paradoxie dieses Unternehmens umschreiben. Für diese Paradoxie gibt es einen *locus classicus*, den man hier erwähnen sollte. Gott selbst machte es genauso wie Kant, als es darum ging, Amalek »nun völlig zu vergessen«:

Danach sprach der Herr zu Mose: Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch und schärfe es Josua ein: »Ich will das Andenken Amaleks ganz und gar austilgen unter dem Himmel.« (Ex 17,14).

Vgl. Dtn 25,17–19:

Erinnere dich, was dir Amalek angetan hat auf dem Weg, als du auszogst aus Ägypten. Wie er dir auf dem Wege entgegentrat und deine Nachhut erschlug, alle die Schwachen am Schluß deines Zuges, als du müde und schwach warest; und sie fürchteten Gott nicht. Darum soll es sein, daß wenn der Herr dir Ruhe gegeben hat von deinen Feinden um dich herum, in dem Land das dir der Herr dein Gott als Erbteil gegeben hat, es zu besitzen, daß du die Erinnerung an Amalek auslöschen sollst unter dem Himmel. Das sollst du nicht vergessen.

»Vergiss nicht, zu vergessen. Erinnere dich, die Erinnerung auszulöschen.« Das ist auch die Paradoxie des Amalek-Gebots.

Die Paradoxie löst sich auf, wenn wir zwischen »Erinnern« und »Gedenken« unterscheiden und dieselbe Unterscheidung auch für den Gegenbegriff des Vergessens durchführen. Erinnern ist eine Sache des individuellen seelischen Lebens und bezieht sich auf persönlich Erfahrenes, Gedenken dagegen ist eine Sache kulturell gestützter und geforderter Aufmerksamkeit. Auf dieses Gedenken bezieht sich der Imperativ »Zakhor!«. ⁴ Gedenken kann ich auch der Dinge, Ereignisse und Personen, die ich nicht selbst erlebt habe und an die ich mich daher nicht »erinnern« kann. Denselben Unterschied gibt es auch auf der Vergessenseite. Vergessen kann sich einmal auf das beziehen, was der lebendigen Erinnerung entfallen ist, und zum anderen auf das, was aus dem Kanon kulturellen Gedenkens ausgeschlossen wird. Hier geht es um ein absichtsvolles, aktives Vergessen, eine *damnatio memoriae*, um verleugnen, bestreiten, verschweigen, beschweigen.

Weinrich stellt aber das Lampe-Paradox, wenn wir es einmal so nennen wollen, in einen anderen Zusammenhang. Hatte nicht schon Platon im Phaidros die Schrift einen Vergessenstrank, *lethes pharmakon*, genannt? Platon hatte freilich nicht viel mehr gemeint, als daß die Schrift allmählich zu einer Schwächung der Gedächtniskraft führen müsse, da die Menschen sich im Vertrauen auf äußere Merkzeichen nichts mehr innerlich einprägen würden. Aber diese Linie läßt sich leicht ausziehen bis zu dem Punkt, wo der Akt des Schreibens selbst als Auslöschung innerer Bilder und damit wirklich als ein künstliches Vergessensmittel, ein »Wecker zum Einschlafen« erscheint. Weinrich schlägt hier einen Bogen, der von Platon über die Lampe-Anekdote zu Thomas Bernhards Roman *Auslöschung* führt, wo der Akt des Schreibens als Vernichtung einer lebendigen Erinnerung inszeniert wird. Aufschreiben heißt Auslagern, und Auslagern heißt Vergessen. »Gespeichert, daher vergessen« – auf diese von H.M. Enzensberger geprägte Formel bringt Weinrich dieses Prinzip der Schrift als Vergessenskunst.

Wenn man mit der Erinnerung den Begriff der Lebendigkeit assoziiert und darunter die Präsenz von Gedächtnisinhalten in den bewußten Gedächtnissen lebender Menschen versteht, dann liegt der Gedanke nahe, in Schrift und verschrifteter Tradition den Tod lebendig verkörperter Erinnerungen zu sehen. Das ist

⁴ Yosef H. Yerushalmi: Zakhor. Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und Jüdisches Gedächtnis. Berlin 1988.

etwa die Auffassung des Theologen und Nietzsche-Freundes Franz Overbeck, der scharf zwischen Urchristentum und Kirche unterschied und in der frühkirchlichen Tradition nur die Verschüttung der urchristlichen Erfahrung sehen konnte.⁵ Auch in der Theorie des kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs wird scharf zwischen Gedächtnis und Tradition unterschieden; auch für Halbwachs findet die »*mémoire vécu*« ihren Tod in der Tradition. Kann die Schrift wirklich, Ecos Paradox zum Trotz, als Vergessensmittel fungieren? Sie kann natürlich nicht die Gedächtnisinhalte auslöschen, zu deren Aufzeichnungen sie verwendet wird. Sie kann aber die inneren Bilder, die »*mental images*« zum Verschwinden bringen, in denen sich uns Erlebtes und Gelerntes innerlich einprägt. Eco gegenüber wäre wohl geltend zu machen, daß wir es hier mit einer doppelten Semiose zu tun haben. Gedächtnisinhalte werden eben nicht nur durch äußere, sondern auch durch innere Merkzeichen bezeichnet. Die Schrift »repräsentiert« die Gedächtnisinhalte, aber sie »absentiert« die inneren Merkzeichen, indem sie sie überschreibt. Platons These besagt, daß das Verschwinden der inneren Merkzeichen dem Vergessen gleichkommt, weil die Schrift Gedächtnisinhalte nicht wirklich aufzuzeichnen vermag.

Platons Theorie der Schrift als Vergessenstrank ist natürlich strikt zu unterscheiden von der Fülle mythologischer und literarischer Vergessensflüsse und Vergessenstränke, über die man vieles bei Weinrich nachlesen kann. Diese widerlegen Ecos Einwand nicht, sondern bestätigen ihn. Es handelt sich um Figurationen des Entzogenen, Bebilderungen einer konstitutiven Lücke, Symbolisierungen dessen, was es aus den von Eco dargelegten Gründen nicht geben kann.

Nun hat Platon bekanntlich noch eine ganz andere Theorie des Vergessens gelehrt. Sie gehört in den Rahmen seiner Anamnesislehre. Im Grunde geht es hier um die Inversion des Lethe-Mythologems. Nicht indem wir sterben, sondern indem wir geboren werden, trinken wir aus dem Vergessensfluß. Mit der Geburt vergißt die Seele die Ideen, die sie in der Welt ihrer außerirdischen Herkunft geschaut hat und die sie allenfalls in lebenslangem Lernen annäherungsweise wiederzuerinnern bestrebt sein kann. Mit dieser Vergessenslehre verlassen wir die Vorstellungswelt von Schreiben und Speichern, Schrift und Magazin, die, wie Weinrich schon vor vielen Jahren gezeigt hat, für die Metaphorik der Erinnerung konstitutiv ist⁶ und betreten die Bildwelt der Zeit und der sozialen Zugehörigkeit wie »Schlaf« und »Assimilation«, auf die Aleida Assmann aufmerksam gemacht hat⁷ und die für das Vergessen viel wichtiger sind. Diesen Aspekt beleuchtet der berühmte Ausspruch des chassidischen Rabbi Bal Schem Tov, der über der Gedenkstätte Yad va-Schem in Jerusalem steht und der seit Richard von Weizsäcker

⁵ F. Overbeck: *Christentum und Kultur*. Darmstadt 1963 (zuerst 1919), S. 20ff.

⁶ Harald Weinrich: *Metaphora Memoriae*. In: H. W.: *Sprache in Texten*. Stuttgart 1976, S. 291–294.

⁷ Aleida Assmann: *Zur Metaphorik der Erinnerung*. In: A. A./Dietrich Harth (Hg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt/M. 1991, S. 13–35.

Gedenkrede vom 8. Mai 1985 zum Repertoire politischer Rhetorik gehört: »Vergessen verlängert das Exil«. In diesem kurzen Satz (vorher geht: »Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung«) schwingen zwei Traditionen des Nachdenkens über Vergessen und Erinnern mit, die ich in Weinrichs Buch vermisse und hier wenigstens andeuten möchte.

Die eine ist die gnostische Vergessenslehre, die auf Platon zurückgeht, aber zweifellos auch jüdische Wurzeln hat. Die eindrucksvollste literarische Ausgestaltung findet diese Lehre in dem *Perlenlied* mit dem gnostischen Mythos der Seele, die ihre himmlische Herkunft in ihrem irdischen Exil vergißt und erst durch einen Himmelsbrief aus dem Vergessensschlaf ihrer irdischen Existenz erweckt werden muß.⁸ Die andere ist die jüdische Vergessenslehre, in der es nicht um Himmel und Erde, sondern um Israel und Diaspora geht. Hier bedeutet Vergessen Assimilation, Anpassung an die Wege der Götzendiener. Die eindrucksvollste »Urszene« dieser Vergessensform wird im 5. Buch Mose, dem Deuteronomium, entfaltet.⁹ Das Buch enthält die testamentarischen Abschiedsreden des Mose, die er vor seinem Tode dem Volk mit auf den Weg gibt, das nach vierzigjähriger Wanderung im Begriff steht, den Jordan zu überschreiten und ins Gelobte Land einzuwandern. Der ganze Text ist eine einzige Einschärfung dessen, was bei diesem entscheidenden Rahmenwechsel auf keinen Fall vergessen werden darf: der Bund mit Gott, die damit zusammenhängenden Gebote, die Befreiung aus Ägypten, die Erfahrungen der vierzigjährigen Wüstenwanderung. All das droht mit dem Einzug in das Gelobte Land in Vergessenheit zu geraten. Die Pflicht zur Gotteserinnerung stempelt die Israeliten zu Fremden im Lande Kanaan. Das Erinnerungsgebot ist ein Assimilationsverbot. Mit dieser Abschiedsrede »macht« Mose den Israeliten ein »Gedächtnis«, ganz im Sinne von Nietzsches Theorie des moralischen Gedächtnisses, die er in der zweiten Abhandlung seiner *Genealogie der Moral* behandelt und auf die ich noch zurückkomme. Die kollektive und kulturelle Dimension des Vergessens, und damit auch die biblische Tradition, in der sie eine so große Rolle spielt, fehlt weitgehend in Weinrichs Buch. So scheint mir auch das IX. Kapitel, das dem Erinnern und Vergessen von Auschwitz gewidmet ist, ohne die biblische Tradition kollektiven Eingedenkens in der Luft zu hängen. Elie Wiesels Gedächtnisgelübde ist eine Kontrafaktur des 137. Psalms (Vergesse ich dein Jerusalem, so soll meine Rechte verdorren) und Primo Levis Gedicht »voi che vivete sicuri« aus *Se quest' è un uomo* ist in seiner dritten Strophe eine Paraphrase des Deuteronomiums. Die ersten Verse sind eine wörtliche Übersetzung aus dem Schema-Gebet, das jedem Juden so vertraut ist wie dem Christen

⁸ Otto Betz und Tim Schramm (Hg.): *Perlenlied und Thomasevangelium. Text aus der Frühzeit des Christentums*, Zürich, Einsiedeln, Köln 1985, S. 19–33.

⁹ Hierauf gehe ich sowohl in meinem Beitrag »Die Katastrophe des Vergessens« zu dem Band Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hg.): *Mnemosyne* (Anm. 7) ein als auch im 5. Kapitel meines Buchs *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München 21997). Jetzt auch in stark erweiterter Fassung in: *Mannheimer Forum 97/98*. München 1997, S. 111–164.

das Vaterunser, und die letzten Verse paraphrasieren die furchtbaren Verfluchungen des 28. Kapitels.

Vergessen durch Assimilation, d.h. durch sozialen Rahmenwechsel, das ist überdies die einzige Vergessensform, die in der reichen theoretischen Literatur über Erinnern und Vergessen eine Würdigung gefunden hat. Ich meine Maurice Halbwachs' Theorie des Vergessens, die er in seinem Buch *Das kollektive Gedächtnis* entfaltet. Halbwachs erklärt das Gedächtnis bekanntlich als ein soziales Phänomen. Wir können uns nur erinnern kraft unserer Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen, deren semantische und soziale Rahmenbedingungen unsere Erinnerungen organisieren. Im Schlaf sowohl wie im Falle drastischen Rahmenwechsels verschwindet diese Struktur. Für Platon und die Gnostiker ist das irdische Leben eine Art Schlaf, der die Struktur und Kohärenz der himmlisch geschauten Ideen durcheinanderbringt, genau wie nach Halbwachs der Traum die sozial organisierte Ordnung unserer Erinnerungen. Für die Bibel ist der Einzug in das gelobte Land ein drastischer Rahmenwechsel, der die Erfahrungen der Wüstenwanderung und insbesondere die Offenbarung der Gesetze am Sinai oder Horeb mit Vergessen bedroht. In beiden Fällen, in Platons bzw. der gnostischen Anamnesislehre und in dem biblischen Erinnerungsgebot ist die Extraterritorialität der primären Einschreibung das Entscheidende.

So ließen sich diese beiden Vergessensvorstellungen auch mit der von Weinrich favorisierten Schrift-Metaphorik vermitteln. Statt mit Halbwachs von »Rahmenwechsel« könnte man auch von »Überschreibung« sprechen. Dies ist in der Tat auch die einzige Vergessenstechnik, die Eco gelten läßt. Zwar können Zeichen nie Abwesenheit herstellen, sondern immer nur Gegenwart von Abwesenden. Aber sie können durch Überschreibung die Syntax zerstören, die ebenso wie die Zeichen selbst Bedeutung trägt. Weinrich illustriert dieses Prinzip vor allem an Ovid (das beste Mittel, eine Liebe zu vergessen, ist eine neue Liebe), an Faust (Mephisto sieht das beste Mittel, Faust seine Wette bzw. sich selbst vergessen zu lassen, darin, ihn von einer Zerstreung in die andere zu stürzen) und an Nietzsche, dessen Ruf »Weg mit allem Vergangenen!« Fausts Devise »Vergangenheit sei hinter uns getan!« aufgreift.¹⁰ Hierzu wäre wesentlich mehr zu sagen. Zum einen handelt es sich, wie mir scheint, bei der Strategie »Vergessen durch Überschreiben« um die älteste und verbreitetste Vergessenskunst der Welt. »Das Herz vergessen lassen« war im alten Ägypten ein Ausdruck für Vergnügungen aller Art, vor allem aber für Kunst, Dichtung, Gelagepoesie, Liebeslieder, Musik, Tanz, erotische Zerstreungen und ähnliches.¹¹ Hesiods Musen sind nicht nur Töchter der

¹⁰ Ein Virtuose dieser Vergessenskunst scheint mir der *Seefahrer* (*O marinheiro*) des Fernando Pessoa, der sich, auf eine einsame Insel verschlagen, eine Vergangenheit erfindet mit allen Einzelheiten der Landschaften, Städte und Wege, der Lebensabschnitte und sozialen Beziehungen, um seine wirkliche Vergangenheit vergessen und die unstillbare Sehnsucht nach ihr überwinden zu können. S. Mario Bretone: Zehn Arten mit der Vergangenheit zu leben. Frankfurt, New York 1991, S. 15–17.

¹¹ Vgl. hierzu Jan Assmann: Der schöne Tag. Sinnlichkeit und Vergänglichkeit im alt-

Mnemosyne und Hüterinnen des Gedächtnisses, sondern bringen auch »Vergessenheit der Leiden und Ende der Sorgen«. Vergessenskunst scheint eine der Wurzeln der Kunst überhaupt, die darin besteht, den Alltag und das auf ihn fixierte Alltagsgedächtnis mit Eindrücken ganz anderer Art zu überschreiben. Zum anderen beruht auf diesem selben Prinzip, was der jüdische Philosoph Maimonides die »Weisheit«, »Strategie« oder auch »List« Gottes genannt hat, das Heidentum oder die »Idolatrie« bei den Menschen in Vergessenheit fallen zu lassen.¹² Das Thema findet sich schon bei den Kirchenvätern, die es unter dem Stichwort »Akkommodation« behandeln. Maimonides macht es zum Prinzip einer historischen Erklärung der mosaischen Zeremonialgesetze. Indem Gott die heidnische Religion mit einem hochkomplexen Korpus von Ritualgesetzen überschreibt, bringt er das Heidentum wirksamer in Vergessenheit, als wenn er alle Riten in Bausch und Boden verbieten würde. Aus eben dem Grund bauten die frühen Christen ihre Kirchen auf die Ruinen heidnischer Tempel und legten ihre Feste auf heidnische Festtage. Maimonides' *Ratgeber der Unschlüssigen* wurde früh ins Lateinische übersetzt und für Thomas von Aquin wichtig, der ihn seinem Traktat *De Legibus* zugrundelegt. Die Religionsgeschichte des 17. Jahrhunderts entwickelte sich aus dem Projekt, den von der Bibel überschriebenen Grundtext des »Heidentums« zu rekonstruieren und dem verordneten Vergessen zu entreißen, angeblich im Interesse eines besseren Verständnisses des biblischen Textes.

Maimonides' Idee einer göttlichen Vergessenskunst gehört ebenso wie die deuteronomistische Vergessensangst auf die Ebene des kollektiven und kulturellen, nicht des individuellen Vergessens und Gedenkens. Diese Ebene wird von Weinrich systematisch, aber ohne nähere Begründung ausgeblendet. Damit verzichtet er auf die politischen, religiösen und moralischen¹³ Aspekte des Vergessenthemas, die in meinen Augen die interessanteren sind. Ich würde auch meinen, daß seit Halbwachs' Analyse der sozialen Bedingtheit der Erinnerung eine solche Einschränkung des Themas nicht mehr möglich ist. Wie eng die individuelle und die kulturelle Ebene miteinander verzahnt sind, zeigt sich auch an der Epochen-schwelle, die die Erfindung des Buchdrucks für die Geschichte des Vergessens bedeutet. Dieser Nachweis bildet die eigentliche These des Buches, die in die reiche Kasuistik des Vergessens eine historische Linie bringt und die vielen verschiedenartigen Fälle von Vergessen, Vergessenskunst und Vergessenskritik um

ägyptischen Fest. In: Walter Rainer Warning (Hg.): *Das Fest*. (Poetik und Hermeneutik XIV) München 1989, S. 3–28.

¹² S. Amos Funkenstein: *Theology and the Scientific Imagination from the Middle Ages to the seventeenth century*. Princeton 1986, S. 222–271; A.F.: *Heilsplan und natürliche Entwicklung*. Gegenwartsbestimmung im Geschichtsdenken des Mittelalters. München 1965 und A.F.: *Gesetz und Geschichte*. Zur historisierenden Hermeneutik bei Moses Maimonides und Thomas von Aquin. In: *Viator* 1 (1970), S. 147–178. Dazu auch S. Benin: *The Cunning of God and Divine Accommodation*. In: *The Journal of the History of Ideas* 45 (1984), S. 179–192.

¹³ Bis auf einige glänzende Bemerkungen zu Nietzsches *Genealogie der Moral*, s.u.

eine epochemachende Wende in der Einschätzung des Gedächtnisses herum gruppiert. Von der frühesten Antike bis in die frühe Neuzeit galt unbestreitbar die Allianz von Gedächtnis und Geist oder *mneme* und *sophia*, wie es bei Platon heißt. Ein starker Geist hat auch ein gutes Gedächtnis, und ein gutes Gedächtnis bedeutet ein reiches Wissen. Diese Allianz zerbricht in der Renaissance, und zwar gleichzeitig mit der Blütezeit der Gedächtniskunst. Montaigne entwirft ein Erziehungsprogramm, das das Auswendigwissen zugunsten der Erfahrung, der unmittelbaren Anschauung und des »Sachgedächtnisses« (*memoria rerum*) hintansetzt oder gar verabschiedet. So wie Montaigne Gedächtnis und Leben bzw. Erfahrung, kontrastieren Cervantes, Huarte und dessen Übersetzer Lessing Gedächtnis und Geist. »Starkes Gedächtnis und wenig Verstand« lautet die Formel, die von Huarte auf die Deutschen gemünzt wird, aber allgemein den »Pedanten« als Antitypus des neuen Erziehungsideals kennzeichnet, sei es daß es diesem an Erfahrung, Anschauung, »Leben« mangelt, oder an Phantasie, Geist »Genie«. ¹⁴ Auch in der Geschichte der Weisheit bewährt sich Weinrichs These; hier bedeutet der Buchdruck die Aufhebung einer Allianz, diesmal zwischen Wissen und Weisheit. Bedeutete Weisheit bis dahin das höchste, umfassendste Wissen, so bezeichnet der Begriff jetzt vor allem ein Wissen zweiter Ordnung. Seitdem das Wissen in unzähligen Büchern gespeichert ist, kommt es nicht mehr darauf an, Bibliotheken im Kopf mit sich herumzutragen, sondern zu wissen, wie man sich ihrer bedient. ¹⁵

Die Dissoziation von Geist und Gedächtnis führt zu einer Neubewertung des Vergessens, die in Nietzsches *Zweiter Unzeitgemäßer Betrachtung* und ihrem Lob des Vergessens gipfelt. Zum Handeln, ja zum Leben überhaupt gehört das Vergessen. ¹⁶ Weinrich verteilt diese positiven Aspekte des Vergessens auf zwei Kapitel, die er »neue Kraft aus dem Vergessen« und »Poesie des Vergessens« überschreibt. Im einen Falle wirkt das Vergessen als ein wohltuendes Verschwinden, das Raum schafft für neue Eindrücke und Sinngebungen. Im anderen, theoretisch interessanteren Falle wirkt das Vergessen als ein Ort der Bewahrung. Worum es hier geht, läßt sich vielleicht an einer antiken Geschichte verdeutlichen, die bei Apollodor und Pausanias (4,36,7) von dem Seher Melampus erzählt wird. ¹⁷ Sie könnte von Sigmund Freud erfunden sein, der sie freilich nie erwähnt hat. König

¹⁴ Überspitzt formuliert könnte man sagen, daß sich das phänomenale Gedächtnis in der kulturellen Einschätzung von einer Sache der Artisten zu einer solchen der Autisten entwickelt hat. S. hierzu Ulrich Ernst: *Die Bibliothek im Kopf* (Anm. 1).

¹⁵ S. Aleida Assmann: *Was ist Weisheit? Wegmarken in einem weiten Feld*. In: A.A. (Hg.): *Weisheit*. München 1991, 15–44.

¹⁶ Vgl. hierzu die Kritik dieser Position bei Heinz-Dieter Kittsteiner: *Vom Nutzen des Vergessens für die Geschichte*. In: Gary Smith/Hinderk M. Emrich (Hg.): *Vom Nutzen des Vergessens* (Anm. 2), S. 133–174.

¹⁷ Ich verdanke die Kenntnis dieser Geschichte dem Genfer Religionswissenschaftler und Gräzisten Philippe Borgeaud, s. P.B.: *Epimenides und Melampus: Two Greek Paradigms of the Treatment of Mistake*. In: Jan Assmann/Guy Stroumsa (Hg.): *Guilt and Purification in Ancient Near Eastern and Mediterranean Religions* (in Vorb.).

Phylakos konsultiert Melampus wegen der Sterilität oder Impotenz seines Sohnes Iphiklos. Melampus ermittelt aufgrund seiner seherischen Fähigkeiten (er versteht die Sprache der Tiere), daß Phylakos seinen Sohn als Kind mit einem Messer bedroht hat, weil er ihn bei gewissen unzüchtigen Manipulationen ertappte. Das Messer verfehlte den Knaben und fuhr in einen heiligen Baum, der es mit seiner Rinde vollkommen überwuchs. Das Messer wird in der Rinde des Baumes gefunden; von seinem Rost, in Wasser gelöst, bekommt Iphiklos zu trinken und wird dadurch geheilt. Die Rinde, die das Messer zugleich bewahrt und verbirgt, erscheint als ein Bild für das bewahrende Vergessen, aus dem heraus die Erinnerung heilende Kraft entfalten kann.¹⁸

Bei Mallarmé wirkt das Vergessen sinngenerierend durch Ausfilterung oder Ausblendung von Alltagskontingenz. Die sichtbaren Dinge werden abgedunkelt, um aus ihrer Abwesenheit die poetische Vision auftauchen zu lassen. Diese ›Poesie des Vergessens‹ erinnert an die Theorie der Verfremdung. Ohne das Vergessen verlöre das Leben jede Farbe und Bedeutung. Hätte Marcel unablässig Madeleinen mit Tee zu sich genommen, wäre nie mit jener einen Madeleine die ganze Erinnerung an das Combray seiner Kindheit in ihm »aufgestiegen«.¹⁹ Nur das Vergessen bewahrt uns vor dem Sinnverlust durch Gewöhnung. Nicht nur durch Überschreibung, sondern auch durch Automatisierung ist die Ordnung der Erinnerung bedroht. Was wir ständig vor Augen haben, nehmen wir schließlich nicht mehr wahr. Das Vergessen entzieht die Dinge jener Selbstverständlichkeit, die sie ihrer Bedeutung entleert, und gibt sie uns möglicherweise einmal in der ganzen, überwältigenden Kraft ihres ursprünglichen Eindrucks zurück. Valéry betont in Anknüpfung an Nietzsches Stoffwechsel-Metaphorik die Körperlichkeit von Vergessen und Erinnern: »nur durch den Leib kommt Ernst in das Denken« – nur durch Vergessen kommt Sinn in das Erleben. Auch bei Proust müssen, ähnlich wie bei Freud, die Erlebnisse erst durch ein langandauerndes Vergessen gegangen sein, um bei ihrem Wiederauftauchen in der *mémoire involontaire* poetische Wirkung entfalten zu können.

Dahinter steht die Entdeckung des Unbewußten, für das der Baum der Melampus-Geschichte ein Symbol abgeben könnte. Die Geschichte dieser Entdeckung ist noch zu schreiben;²⁰ für die Geschichte des Vergessens könnte sie sich als

¹⁸ Diese Lesung ist natürlich vollkommen anachronistisch; der Antike wäre ein solches Verständnis wohl nie in den Sinn gekommen. Wäre das Messer in einen anderen als einen heiligen Baum gefahren, wäre es weder zu der Krankheit noch zu der Heilung gekommen.

¹⁹ In den viereinhalb Seiten, die Proust diesem Erinnerungserlebnis widmet, wiederholen sich Wörter wie Tiefe, auftauchen, Auftrieb, emporsteigen, Anker lichten; s. Marcel Proust: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. In Swanns Welt. Band 1. Frankfurt/M. 1964, S. 63–67.

²⁰ Einen skizzenhaften Überblick gab Lancelot Whyte: The Unconscious before Freud. Tavistock Publ., London 1964 (Hinweis Moshe Barasch). Die frühesten Belege für das Unbewußte finden sich bei Cudworth, Leibniz, Shaftesbury und Chr. Wolff. Die Wurzeln dieser Idee könnte man im Platonismus vermuten. Die vorgeburtliche Ideenschau

noch entscheidender herausstellen als die Erfindung des Buchdrucks. Einer der explizitesten Texte, dessen Kenntnis ich Aleida Assmann verdanke, stammt von Thomas de Quincey.²¹ Die Überschrift, *Palimpsest of the Human Brain*, läßt an »Vergessen durch Überschreiben« denken. In diesem Essay vertritt Quincey aber die Theorie, daß nichts Überschriebenes oder Überlagertes verloren geht. Was wir »vergessen« nennen, ist kein Verschwinden, sondern vielmehr die Ablagerung endloser Schichten, die in einer dem Bewußtsein verborgenen Tiefe liegen und in bestimmten Situationen wieder auftauchen können. De Quincey nennt das »resurrection«. Als Beispiel führt er ein Kindheitserlebnis seiner Mutter an, die fast ertrunken wäre und im Augenblick äußerster Todesnähe wie in einem riesigen Theater alle Szenen ihres bisherigen Lebens gleichzeitig vor sich sah. Mit der Entdeckung des Unbewußten ist ein Ort für das Vergessene gefunden. Das Vergessene geht jetzt nicht mehr verloren, sondern sinkt ab oder wird versenkt bzw. »verdrängt« in einen Tiefenraum der Persönlichkeit, der dem Bewußtsein nicht (ohne weiteres) zugänglich ist und den Freud daher das »Unbewußte« nennt. Hier, das ist schon de Quinceys These, die Freud dann theoretisch entfaltet, geht nichts verloren, alles Wesentliche bleibt erhalten und die therapeutische Erinnerung bedeutet keine Rekonstruktion, sondern eine Restitution.²² In Umkehrung von H.M. Enzensbergers Formel »Gespeichert, d.h. vergessen« gilt für dieses Modell »vergessen, d.h. gespeichert«: im »Tiefengedächtnis« des Unbewußten.

Das Unbewußte bildet im Menschen ein »Jenseits« seiner inneren Welt, in das das Vergessene hinübergeht und aus dem es nicht nur in besonderen Momenten teilweise oder sogar insgesamt wieder auftauchen, sondern aus dem heraus es auch auf unheimliche, krankhafte Weise ins Diesseits hineinwirken kann, indem es Symptome ausbildet, zwanghafte Handlungen provoziert, Ängste erzeugt und gewissermaßen »spukt«. Hier führt Weinrich nun eine wichtige Unterscheidung ein, die sich der Sprache des Spuks bedient. Er unterscheidet zwischen »unbefrie-

geht ja mit dem geburtsbedingten Vergessen nicht vollständig verloren, sondern bildet eine dem Bewußtsein verborgene Seelenschicht. Wenn man diese Konzeption aus der Transzendenz in die diesseitige Lebensgeschichte übersetzt, gelangt man leicht zur Vorstellung einer Seelentiefe, in der sich Erfahrungen dem Bewußtsein unzugänglich ablagern. Jedenfalls ist der früheste Autor, der ausführlich die Vorstellung eines den Horizont des Bewußtseins weit übergreifenden unbewußten Seelenlebens entwickelt, ein Platoniker und Hermetiker: Ralph Cudworth (Whyte, S. 95f.). Von ihm laufen Traditionslinien über Shaftesbury in die deutsche und englische Romantik.

²¹ Zu Thomas de Quincey und allgemein zur romantischen Vorgeschichte der modernen Tiefenpsychologie s. Aleida Assmann: Traum-Hieroglyphen von der Renaissance bis zur Romantik. In: Gaetano Benedetti/Erik Hornung (Hg.): Die Wahrheit der Träume. München 1997, S. 119–144.

²² Diese Vorstellung einer getreulichen Bewahrung des Verdrängens wird allerdings stark in Zweifel gezogen, s. dazu Dan L. Schacter u.a. (Hg.): Memory Distortion. Cambridge/Mass. 1995, sowie die Debatte über Gedächtnis und verformte Erinnerung zwischen Frederick Crews und anderen in The New York Review of Books 1994, Hefte 19 und 20, 1995 Heft 2 (mit Bibliographie), deutsch: Die Rache des Verdrängten. In: Die Gegenwart 26 (Juli-September 1995), S. 34–42.

detem« (pathogenem) und »befriedetem« (gesundem) Vergessen.²³ Auch hier ließen sich die Linien ins Kollektive und Kulturelle ausziehen, was Freud in seinem Moses-Buch versucht, in dem er seine Lehre von der Wiederkehr des Verdrängten mit Bezug auf das kollektive Gedächtnis und die jüdisch-christliche Religionsgeschichte entwickelt und in dem Weinrichs Formel »neue Kraft aus dem Vergessen« zu ihrem vollen Recht kommt.²⁴ Freud behauptet nämlich, daß eine Tradition erst Jahrhunderte in der Latenz der Verdrängung verbringen muß, um dann bei ihrer Wiederkehr die unwiderstehliche Kraft einer Religion zu entfalten, die »die Massen in ihren Bann zwingt«. »Eine Tradition, die nur auf Mitteilungen gegründet wäre, könnte nicht den Zwangscharakter erzeugen, der den religiösen Phänomenen zukommt. Sie würde angehört, beurteilt, eventuell abgewiesen werden wie jede andere Nachricht von außen, erreichte nie das Privileg der Befreiung vom Zwang des logischen Denkens. Sie muß erst das Schicksal der Verdrängung, den Zustand des Verweilens im Unbewußten durchgemacht haben, ehe sie bei ihrer Wiederkehr so mächtige Wirkungen entfalten, die Massen in ihren Bann zwingen kann, wie wir es an der religiösen Tradition mit Erstaunen und bisher ohne Verständnis gesehen haben.«²⁵ Die Religion ist für Freud eine Zwangsneurose, ein unbefriedetes Vergessen, das nur durch Aufklärung zu einem befriedeten Ende zu bringen ist.

Bei Freud hat das Vergessen, wie Weinrich geistvoll formuliert, »seine Unschuld verloren«. Indem das Vergessen zu einer positiven Kraft, einer »Form der starken Gesundheit« (Nietzsche) wird, lassen sich auch seine verborgenen Motivationen aufdecken. Wir vergessen nicht ohne Grund. Ein ganz anderes Vergessen aber war von jeher mit Schuld behaftet. Weinrich hebt aus der langen Reihe der Moralphilosophen Nietzsche als denjenigen heraus, der die Moral auf eine »kommunikative Grundlage« gestellt habe. Gleiches gilt aber auch für Nietzsches Gedächtnistheorie. Das Gedächtnis, das nach Nietzsche durch die Moral dem »Menschen-Thiere« gemacht wird, ist ein soziales Gedächtnis, es ist der Ort, in den die Gesellschaft sich einschreibt mit ihren Forderungen an das Individuum. Dieses Gedächtnis entspringt dem »Obligationenrecht«, es macht den Menschen berechenbar, verantwortlich und schuldfähig. Es arbeitet nicht mehr mit dem Vergessen zusammen, sondern »hängt« das Vergessen »aus«.²⁶ Das Vergessen wird im

²³ Das unbefriedet Vergessene ist wie (nach verbreitetem Volksglauben) der unbefriedet Gestorbene ein »Wiedergänger« und spukt als »Wiederkehr des Verdrängten« unheilvoll in das psychische und physische Leben hinein. Die Metaphorik paßt so gut, daß man sich fragt, ob nicht in den vorgefundenen Zeiten Erfahrungen mit Verdrängtem und Unabgegoltenem in der Sprache des Spuks verhandelt wurden.

²⁴ Sigmund Freud: *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. Zuerst Amsterdam 1939; s. dazu bes. Yosef H. Yerushalmi: *Freuds Moses. Endliches und unendliches Judentum*. Berlin 1992.

²⁵ Sigmund Freud (Anm. 24), S. 132f.

²⁶ Vgl. hierzu aus psychologischer Sicht Hans-Dieter Gondek: *Das Versprechen und seine Verbindlichkeit*. In: Klaus Holz (Hg.): *Soziologie zwischen Moderne und Postmoderne*. Gießen 1990, S. 39–65.

Bereich der Moral inkriminiert. Im Horizont des moralischen Gedächtnisses nimmt Vergessen eine ganz andere Bedeutung an. Hier wird nicht durch Auslösen, Überschreiben oder Aufschreiben vergessen, sondern durch verleugnen, verraten und vertuschen. Hier hat es nie ein unschuldiges Vergessen gegeben, jedenfalls solange es sich um das Vergessen der eigenen Schuld handelt. Geboten ist allerdings unter Umständen das Vergessen der Schuld des anderen, damit die im moralischen Gedächtnis bewahrte Schuld nicht überhand nimmt. Es ist dieses Vergessen, von dem Yerushalmi einmal fragte: »kann es sein, daß das Gegenteil von ›Vergessen‹ nicht ›Erinnerung‹, sondern ›Recht‹ heißt?«²⁷ So wie das Recht das Vergessen »aushängt«, so hängt die vergessende Gnade das Recht aus. Dieser positive Aspekt des moralischen Vergessens oder sozialer Amnesie scheint mir in Weinrichs Buch unterbelichtet. Er geht weit in die Antike zurück. Für die Amnesie bei Friedensschlüssen hatten die Griechen sogar ein eigenes Wort: *Me mnesikakein*, »nicht des Bösen zu gedenken«.²⁸ Amnestie, der Erlaß von Strafen und Schulden zu besonderen Anlässen wie Thronbesteigungen und Festen gehörte zu den üblichen Rechtsformen des altorientalischen Königtums, das nicht nur für die Setzung, sondern auch für die fallweise Aufhebung des Rechts zuständig war. In der biblischen Religion, die Jahweh und seine Thora an die Stelle des Königs setzte, lebt diese Amnestie in verschiedenen Formen fort, im »Erlaßjahr«, das alle sieben Jahre die Schulden tilgt (Dtn 15,1–11; Erlaß, lat. *remisso*, hebr. *d'ror*, akkadisch *anduraru*, eine lange und wahrhaft zentrale Geschichte, wenn es um Vergessen als »Amnestie« gehen soll), im »Jobel«- oder »Halljahr«, das alle sieben mal sieben Jahre demselben Zweck dient (Lev 25.8)²⁹ und natürlich im »Kol Nidre« Gebet des Jom Kippur, das im Unterschied zu den vermutlich eher theoretischen Bestimmungen der Bibel eine bis heute lebendige religiöse Praxis darstellt. Diese für die Vergessensgeschichte fundamentale Tradition kommt auch bei Weinrich, aber nur mit einem letzten Ausläufer in den Blick, einer Erwähnung des »nicht zu enträtselnden Halljahrs« bei Paul Celan, zu dessen Enträtselung Weinrich denn auch mit treffenden Worten und bewunderswerter Gelehrsamkeit einen weiten Rückblick in die Vergangenheit tut – nur eben an einer Stelle, die dem systematischen Stellenwert dieses Befundes m.E. nicht ganz entspricht.

Weinrichs Buch ist bei allem überquellenden Reichtum an Vergessensfällen einseitig, weil es die religiösen, kollektiven und kulturellen Aspekte des Themas ausblendet. Außerdem fehlt ihm der rote Faden eines Problems, einer These oder Perspektive. Vielleicht ist es aber gerade darum so anregend. Die Form der Kasui-

²⁷ Reflexions sur l'oubli. In: Nicole Loraux (Hg.) (Anm. 2), S. 20.

²⁸ Nicole Loraux: Das Vergessen in der Erinnerung der athenischen Demokratie. In: Gary Smith/Hinderk M. Emrich (Hg.) (Anm. 2), S. 79–104, bes. S. 99f.; vgl. N.L.: De l'amnestie et de son contraire. In: N. L. (Hg.) (Anm. 2), S. 23–471. S. Flaig: Amnestie und Amnesie in der griechischen Kultur. Das vergessene Selbstopfer für den Sieg im athenischen Bürgerkrieg 403 n. Chr. In: Saeculum 42 (1991), S. 129–149.

²⁹ Jeffrey A. Fager: Land Tenure and the Biblical Jubilee. Uncovering Hebrew Ethics through the Sociology of Knowledge. (JSOTS 155) Sheffield 1993.

stik, die jeder sortierenden Gliederung widerstrebt, fordert zu ordnenden Eingriffen heraus, die angeführten Beispiele rufen Gegenbeispiele auf den Plan und die nichtbegangenen Wege locken zu Exkursionen ins Ausgeblendete. Daher hat auch meine Besprechung die Linien des Buches weniger nachzuzeichnen, als vielmehr weiter auszuziehen und zu ergänzen versucht. Es handelt sich hier um ein Buch, auf das man eher produktiv als reproduktiv reagieren möchte. Der wissenschaftliche ›Oblivionalismus‹, den Weinrich nicht nur beschreibt, sondern auch praktiziert, durch nicht weiter begründete Ausblendung großer Gebiete seines Themas und durch souveräne Nichtberücksichtigung der (allenfalls in Fußnoten zitierten) Forschung – die ja, indem sie von Gedächtnis und Erinnerung handelt, immer auch das Vergessen mitthematisiert – wird wettgemacht durch eine Lektüre literarischer Texte, die sie mit wissenschaftlichen Entdeckungen (Freud) und philosophischen Durchbrüchen (Platon, Kant, Nietzsche) auf eine Stufe stellt und ihren kognitiven Gewinn, ihren Beitrag zur Geschichte der Selbsterfindung und Selbstmodellierung des Menschen in eindrucksvoller Weise zur Geltung bringt.